36. RUNDBRIEF

an die Freunde des Heiligsten Herzens Jesu

Pfingsten 2025

Vertrauen und Bereitschaft

von Friedrich Wessely

Der Heiland will uns zu Seinen Freunden machen; dieses Wort ist in vollem Ernst zu nehmen.

So wie ein Bach, der in den Fluss einmündet, seinen Gang ändert und von nun an das Strömen des Flusses mitmacht, so sind wir berufen, unser kleines, beschränktes Leben zu vergessen, um die Gedanken des Heilands mitzudenken, Seine Wünsche, Seine Sorgen zu unseren zu machen, mit Ihm gleichsam ein Herz zu haben.

Ist es denn denkbar und möglich, dass der unendlich große Gott, der doch unsere Armseligkeit kennt, uns zu einem so großen Leben erheben will? Er weiß doch um unseren Egoismus, unsere Undankbarkeit!

Und hat uns Gott wirklich eine derartige Gnade zugedacht: Sind wir denn imstande, sie aufzunehmen? Sind wir nicht versucht zu sagen: „Herr, gib mir eine andere Gnade; die ist mir zu groß! Ich kann es ja nicht einmal empfinden und ausdenken, was das ist, ein und dasselbe Leben mit Dir zu leben!“

Um die erste Frage zu lösen, denken wir an Mose, der das Volk Israel aus Ägypten herausführt. Trotz aller Gnadengaben wird es immer wieder enge und murrt wider Gott. Als es nun einmal am Verdursten ist, schreit es nach Wasser, und Mose bittet Gott um Hilfe. Gott erteilt ihm den Auftrag, mit einem Stab an den Felsen zu schlagen, dann werde Wasser hervorsprudeln. Mose versammelt das Volk und spricht: „Werden wir wohl aus diesem Felsen Wasser hervorströmen lassen können?“ In einer Anwandlung von Zweifel schlägt er zweimal an den Felsen. Das Wasser fließt hervor und das Volk kann seinen Durst löschen. Mose zweifelte nicht an der Allmacht Gottes; die hat er so oft erfahren. Er zweifelte an der Barmherzigkeit Gottes, ob Er diesem Volk zuliebe ein solches Wunder wirken wolle! Gott hat das Wunder gewirkt, Mose aber ist seines Zweifels

wegen bestraft worden. Er durfte in das Land der Verheißung, das die menschgewordene Liebe durchwandern sollte, voll Sehnsucht hineinschauen, doch er durfte es nicht betreten (vgl. Dtn 34,4-6).

Genau so ist es bis auf den heutigen Tag. Gott ist trotz aller Armseligkeit der Menschen immer bereit, Seine Gnadenschätze auszuteilen. Die Menschen aber sind immer in Gefahr an der Barmherzigkeit Gottes zu zweifeln. In jedem Stande, bei Priestern, Ordensleuten und Laien, gibt es viele, die doch in diesem Leben das Land der Verheißung nicht betreten, in dem die menschgewordene Liebe wandelt, weil sie einen zu geringen Glauben haben; weil sie immer noch zweifeln, ob Gott auch ihnen gegenüber diese Überfülle der Barmherzigkeit erzeigen will. Die Betrachtung der eigenen Armseligkeit drückt sie so nieder, dass sie sich eine solche Begnadung nicht vorstellen können.

Wir müssen uns sehr in acht nehmen, wenn wir uns selbst, aber auch wenn wir andere in dieser Beziehung betrachten. Warum gibt es so viele Misserfolge in der Erziehung? Die Erzieher lassen sich meist zu sehr niederdrücken von den Fehlern, die sie sehen. Sie haben einen zu geringen Glauben und zweifeln, ob Gott die Seelen umwandeln kann und umwandeln will. Hätten sie diesen ganz tiefen Glauben und würden sie mit vollem Vertrauen an die Erziehung ihrer selbst und an die der anderen herangehen, der liebe Gott würde helfen und das Gnadenwunder wirken.

Warum hat sich diese unsere Stadt noch nicht bekehrt? Zweifeln wir nicht daran, ob sie sich als Ganzes zu bekehren vermag? Sagen wir nicht: „Die Menschen sind schlecht!“ – Freilich! – Aber ist Gott nicht mächtig genug, sie umzuwandeln? Hätten wir einen großen Glauben, das Gnadenwunder wäre schon geschehen!

Mit unserer eigenen Seele steht es ebenso. Wir haben einen zu geringen Glauben daran, dass aus uns etwas werden könnte. Wir denken: Wenn es nur nicht bergab geht! Dass es aber im Fluge bergauf gehen könnte, daran denken wir nicht! – Es liegt nicht am lieben Gott, wenn es nicht geschieht.

Zur zweiten Frage: Sind wir denn selbst gewillt, diese große Gnade auch anzunehmen? Sagen wir nicht: Die Gnade ist mir zu groß, ich kann sie nicht tragen?

Betrachten wir nüchtern die Wirklichkeit. Gott gibt ja nicht in einem Augenblick alles. Er gibt nie mehr als man tragen kann. Er gibt nur so viel an Gnade als man imstande ist aufzunehmen. Jede geringste Gnade gibt Er als Vorbereitung für eine höhere. Wer eine geringe Gnade annimmt, dessen Herz ist für eine größere bereit.

Eine so kleine Gnade – empfangen wir sie nicht alle Tage? Haben wir sie nicht heute empfangen? Wir sollten unseren Blick dafür schärfen. Täglich, auch in der gegenwärtigen Stunde, bekommen wir solche Gnaden. Was hat uns heute in diese Kirche geführt? Es war unser Vorsatz zu kommen. Eine Gnadengabe Gottes ließ ihn uns fassen. Wir haben vielleicht trotz des Vorsatzes überlegt: „Soll ich gehen oder nicht? - Eigentlich bin ich doch sehr müde …“ Wir haben uns aber dann doch dazu entschlossen. Das ist eine Gnadengabe Gottes.

Wie oft im Leben haben wir schon erfahren, dass sich unser Gewissen rührt. Vielleicht haben wir uns aufgrund einer Predigt gedacht: „Ich sollte beichten gehen.“ So werden wir von Gnade zu Gnade weitergeführt. Das ist so einfach und wunderschön im Gnadenleben.

So wollen wir den heutigen Tag beschließen mit diesem tiefen Glauben an das Göttliche Herz. Blut und Wasser sind aus diesem Herzen geflossen. Das Wasser zeigt dabei deutlich an, dass alles bis zum letzten Tropfen herausgeflossen ist. Es ist kein Tropfen Blut mehr da, nur mehr Wasser. Dies ist ein Symbol dafür, dass der Heiland bereit ist alles zu geben, jedem einzelnen von uns, alles!

Wir wollen trotz unserer Armseligkeit glauben: „Ich weiß, dass ich nichts bin und weniger als nichts. Längst habe ich es verdient, verworfen zu werden. Aber ich glaube, dass Du mir ganz und gar Dein Leben schenken willst. Und wenn ich nicht alles auf einmal erfassen kann, dann will ich doch jede kleine Gnadengabe getreu aufnehmen, mit ganzer Seele und mit ganzem Willen. Dann weiß ich, dass ich noch mehr erhalten werde, und endlich werde ich hingelangen, wohin Du mich führen willst, wo ich mit Dir und dem Vater und dem Heiligen Geiste ein einziges Leben leben werde.“

Predigt am 3. Juni 1946 von Univ. Prof. Dr.Dr. Friedrich Wessely in der Kirche der Salesianerinnen in Wien 3, Rennweg 10.- Leicht gekürzt und bearbeitet nach der Mitschrift eines Ungenannten und verwahrt im Archiv der Abtei Marienfeld.

Dort werden wir ausruhen und schauen,
werden schauen und leben,
werden lieben und loben.
Siehe, was am Ende sein wird ohne Ende!
(Augustinus, Gottesstaat XXII, 30)

FREUDE AN DER KIRCHE

Gott Dank, dass ich katholisch bin
Und stets geschützt vor falschen Lehren;
Katholisch sein ist mein Gewinn;
Nie soll der Irrtum mich betören.

Katholisch bin und heiße ich,
Katholisch leb` und sterbe ich,
So werd` ich nicht verderben;
Katholisch ist gut sterben!

Sendbote 42, 1906, 346

Sonnenaufgang über Maria Roggendorf

Herausgeber: Wallfahrtskomitee (P. Josef Haspel OSB) - 2041 Maria Roggendorf 27.
Schriftleiter: P. Dr. Ildefons Fux OSB, Abtei Marienfeld, 2041 Maria Roggendorf 49

Besuchen Sie unsere Homepage: www.herzjesuwallfahrt-hall.at